

## **Eröffnungsrede anlässlich des Nationalen Informationstages Bibliotheken, Museen und Archive**

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich freue mich, dass so viele von Ihnen unserer Einladung zum Nationalen Informationstag gefolgt sind.

Ein Informationstag, der -weil wir ihn nun schon zum dritten Mal veranstalten- bereits eine Art Tradition darstellt. Ein Informationstag auch, der sowohl dem 5 als auch dem 6. Rahmenprogramm für Forschung gewidmet ist.

Hat man dem vierten Rahmenprogramm nicht ganz zu unrecht vorgeworfen, die sozialen und kulturellen Dimensionen zugunsten der technologischen zu vernachlässigen, kann diese Kritik für das laufende 5. Rahmenprogramm nicht geäußert werden.

Die sozialen Gesichtspunkte und die Wahrung des kulturellen Erbes konnten gleichsam als politische Signalwirkung Eingang in das Rahmenprogramm finden. Wichtig dabei ist allerdings nicht nur das Geld, das seitens des Programms zur Verfügung gestellt wird. Wichtig ist auch das Signal, dass von der Gemeinschaft durch eine solche Schwerpunktsetzung ausgeht.

Allzu oft hat man der Gemeinschaft in der Vergangenheit vorgeworfen, ausschließlich die wirtschaftlichen Interessen Europas gegenüber den anderen Big Players am Weltmarkt im Auge zu haben.

Das hat sich mit der Währungsunion, der Agenda 2000, dem fünften Rahmenprogramm, der bevorstehenden "Fleischwerdung" des Euro und nicht zuletzt mit der beabsichtigten Erweiterung der Union radikal geändert.

Was mit den römischen Verträgen 1957 begann geht nun eindeutig den Weg zu einer politischen Union. Zur Materialisierung der Idee eines gemeinsamen Europa.

Einer Idee, die die Beseitigung oder Milderung sozialer und materieller Unterschiede ebenso zum Ziel hat, wie das gemeinsame Lösen von Problemen wie zum Beispiel jene des Transits, der Agrarreform, des Nord - Süd Gefälles innerhalb der Union oder der Bekämpfung von Arbeitslosigkeit.

Selbstverständlich gibt es auf komplexe Problemlagen keine einfachen Patentantworten.

Die Politik läuft damit natürlich oft auch Gefahr, Spielball von Glücksrittern zu werden, die einfache oft auch nur regionale Lösungen für solche Probleme anbieten mit dem Ziel, den Enigungsprozess aufzuhalten.

Die Zeit, in der es starke Stimmen gegeben hat, die der politischen Union skeptisch gegenüber gestanden sind noch immer nicht passe.

Die Abstimmung in Irland über die Ratifizierung der Nizza-Verträge aber auch die innerösterreichischen Diskussionen um die "Osterweiterung" lassen uns nicht vergessen, dass "diese Suppe noch nicht gegessen" ist.

Nach wie vor geht es um die Befriedigung von Partikularinteressen, die Wahrung von nationalen Besitzständen versus der Idee einer politischen Union, einer Art Solidargemeinschaft aller Mitgliedsländer.

Die Vision der europäischen Union ist für mich ein Europa,  
das frei ist von Nationalismus und Rassismus,  
das annähernd ähnliche soziale Standards für uns alle garantiert,  
das den Lohn der Arbeitskräfte nicht von deren Herkunft abhängig macht,  
das den Wohlstand für uns alle garantiert und dafür sorgt,  
dass schwache Regionen gestützt werden, damit sie nicht den Anschluss verlieren.

Vergessen wir nicht wie viel Blut und Elend die Wahrung von Partikularinteressen – die immer mit dem “nationalen Gedanken”, der Wahrung von diffusen Identitäten verschleiert wurde- den Ländern Europas gebracht hat. Speziell als Bewohner Österreichs oder Deutschlands sollten wir das nicht vergessen!

Für mich ist die Idee Europas in erster Linie der Wunsch, solche Bestrebungen in der Geschichte zurückzulassen. Mithelfen am Aufbau einer aufgeklärten, offenen, emanzipatorischen Gesellschaft.

Gerade die Festlegung sozialer oder wettbewerbsmäßiger oder wirtschaftlicher Standards könnten in Zukunft garantieren, dass eine nationale Unterschreitung derselben unmöglich ist.

Jedes Mitgliedsland hat grosso modo das gleiche Interesse, sich einen Platz in der Union zu erobern, der seiner Größe entspricht.

Doch in der Dürre der Ebene, in den jeweiligen Detailfragen offenbaren sich die großen regionalen Unterschiede. Gerade die Landwirtschaft oder der Transit sind gute Beispiele dafür, wie unterschiedlich die Bedürfnisse sein können.

Trotz aller Unterschiede, die immer – und vor allem von jenen, die Harmonisierung verhindern wollen – beschworen werden, sind die Herausforderungen der Zukunft für alle Mitgliedsländer, die einzelnen Bereiche untereinander zu verflochten, als dass regionale Lösungen wirklich helfen könnten.

Was nützt der Ausstieg aus dem Atomstrom für nur ein Mitgliedsland wirklich? Ist uns allen geholfen, dass wir um das Glück unserer Bio Kühe wissen oder ist eine internationale Anstrengung zur Lösung der Probleme zielführender?

Ist ein Verkehrsproblem tatsächlich regional lösbar oder brauchen wir die Transnationalen Netze und die einheitlichen Ökostandards?

Wieviel besser sind unsere jungen Leute ausgebildet wie viel immuner gegen nationalistische Weltuntergangstheorien, wenn sie einen internationalen Überblick geboten bekommen ? Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Warum erzähl ich Ihnen das Alles? Was hat das mit unserem heutigen Thema zu tun ?

Forschung und Entwicklung ist ein wichtiger Baustein, dafür, dass supranationale Lösungen gelingen können.

Ein wichtiger Baustein,

- um soziale Notwendigkeiten für eine Reform sichtbar zu machen,
- Materialien zu entwickeln, die den Verkehrslärm besser abdämmen,
- Szenarien zu entwickeln, die helfen, den unvermeidbaren Verkehr für alle Menschen erträglich zu gestalten,
- Methoden hervorzubringen, dass Lebensmittelanbau auch mit geringeren Düngemittelzugaben funktioniert oder
- die Menschheit Krankheiten wie Aids oder Krebs überwinden kann.

Natürlich stellt das Rahmenprogramm jeweils nur 4 % aller Forschungsanstrengungen in Europa dar. 96 % aller Forschungstätigkeiten werden nach wie vor nicht über die Rahmenprogramme finanziert.

Doch werden diese Programme als Gemeinschaftsunternehmungen Auswirkungen auf das Handeln der ForscherInnen in ganz Europa haben.

Kann doch das fünfte Rahmenprogramm mit seinen Key Actions gleichsam als politisch akkordierter Fragenkatalog für die drängenden Fragen des vor uns liegenden Jahrtausends gesehen werden.

Forscherinnen und Forscher sind daher aufgerufen sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten um Teilsegmente dieser großen Fragenkomplexe zu bemühen und Bausteine zu entwickeln, die geeignet sind, dieses Europa weiter zu entwickeln.

Immer mehr ist uns klar geworden, dass die vielfältigen Probleme und Herausforderungen in Europa nur durch ein Miteinander, durch die Absprache der transeuropäischen Netze bei der Bahn etwa, durch die Vereinheitlichung universitärer Standards, um berufliche Mobilität zu erzeugen, durch Gemeinschaftsanstrengungen bei der Sicherung unseres kulturellen Erbes lösbar sind.

Nur die einheitliche Festsetzung von Wettbewerbsregeln in Europa wird uns einen Wettbewerb ermöglichen, der sowohl den KonsumentInnen zugute kommt als auch kein Heer von Arbeitslosen entstehen lässt.

Früher war der Wettbewerb das Vehikel zu mehr Absatz und besseren Preisen. Heute könnte die Wirtschaft durch Fusionen wie etwa im Strombereich jenen Mechanismus ausschalten, der Transparenz und eine Preiskontrolle für den Konsumenten garantiert: Den Wettbewerb.

Die Kommission muss daher bestrebt sein, die Einhaltung von Regeln durchzusetzen, die das verhindern und nur dem Vorteil einer kleinen Bevölkerungsgruppe dienen. Das kann nur jemand wie die Kommission.

Eine gemeinsame Informationspolitik wird auch dazu geeignet sein, mehr Menschen als bisher und zwar mehr Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen Zugang zu den für sie so wichtigen Informationen zu bieten.

Daher wird das Gemeinsame auch im Bereich der Museen, Bibliotheken und Archive ausgedrückt. Es gibt keine den einzelnen Politikbereichen zugewiesenen Segmente, keine abgezaunten Weiden in der nur die Bibliotheken oder nur die Museen grasen dürfen.

Die Herausforderung ist gemeinsam an den "Diensten für die BürgerInnen", an den größtmöglichen Zugängen zu neuen Medien für alle zu arbeiten.

Alle drei Bereiche sind Informationsträger. Jeder vielleicht mit einem unterschiedlichen Schwerpunkt.

Alle drei Bereiche sind der Pflege und wissenschaftlichen Bearbeitung und Weiterentwicklung ihrer Sammlungen ebenso verpflichtet, wie der Erhöhung der Zugänge für alle Menschen.

Unsere Aufgabe ist es, in demokratischer Form möglichst viel Wissen für alle bereit zu stellen, aber auch in einer für die meisten verständlichen Form.

In diesem Zusammenhang bitte ich Sie auch - wie ich das schon so oft getan habe - , die Rolle der Bibliothek, des Archivs zu überdenken in dem oder der Sie arbeiten.

Wie viel an Anbindung an draußen gibt es bei Ihnen tatsächlich?

Werden die Informationen auch von außeruniversitären Personen genutzt?

Wie benutzerorientiert ist Ihre Institution?

Tragen Sie den technologischen Veränderungen wirklich Rechnung?

Welche Rolle spielen elektronische Datenbanken bei Ihren Ankaufsentscheidungen?

Eine Fülle von Fragen, die man sich in der Alltagsarbeit, in der Dürre der Ebene, oft zu selten stellt.

Bibliotheken , Museen und Archive haben vielfältige Aufgaben, die oft auch in einem Widerspruch zueinander stehen können. Die Bewahrung von Kulturschätzen lässt sich oft nur schwer mit deren Zugänglichkeit vereinbaren. Die behutsame Aufbewahrung mit der Idee der Ausstellung. Die Sorge um die Sicherung der Buchbestände mit der Nutzungsfreundlichkeit der Bibliothek. Jede der drei Institutionen hat allerdings neben deren traditionellen Aufgaben auch eine starke volksbildnerische Funktion.

Wie wird jede einzelne Einrichtung diesem Anspruch gerecht? Hier gibt es große Unterschiede zum englischsprachigen Raum

Die Einbindung der jeweiligen Einrichtung an ihrem Standort muss uns noch viel besser gelingen. Jede Bibliothek, jedes Archiv muss für sich prüfen welche Akzeptanz seitens der Bevölkerung besteht, was zu tun ist , um "die Grenze der Auffälligkeit" zu durchstoßen.

Die Rahmenprogramme für Forschung und Entwicklung können uns auch dabei helfen, die eigene Situation kritisch zu reflektieren, die “Dienste für den Bürger” in der eigenen Bibliothek zu evaluieren.

Herr Bernhard Smith von der Europäischen Kommission wird uns daher die Überlegungen zum vor uns liegenden nächsten Rahmenprogramm liefern.

Nachdem die Entwicklung neuer Programme auf den Erfahrungen der laufenden und der abgelaufenen Programme aufbauen sollen wird uns Herr Wohlklinger vom BIT einen Überblick über unsere Erfolge und vielleicht auch Misserfolge im 5. und seine Überlegungen zum 6. Rahmenprogramm geben.

Es war uns allerdings auch ein Anliegen, die Informationsveranstaltungen nicht nur zu einem allgemeinen appellativen Event mit Absichtserklärungen werden zu lassen.

Daher freue ich mich besonders auch VertreterInnen der einzelnen Institutionen bei uns begrüßen zu dürfen. Ihnen fällt die Rolle zu uns ihre Projekte oder Ideen zum IST Programm zu eröffnen.

Nachdem der Appetit mit dem Essen kommt, haben wir auch konkrete Beiträge über gelungene Projekte vorbereitet.

Nachdem jede große Unternehmung auch Unterstützung- gleichsam als Transmissionsriemen zwischen AnwenderInnen und Kommission braucht wurden die länderspezifischen CULTIVATE “Motoren” geschaffen. Wir wollen Ihnen daher die Idee dahinter vorstellen und die Arbeit einzelner dieser Knoten bekannt machen.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich lade Sie daher ein, mit uns diesen Weg zu beschreiten. Diesen vor Ihnen liegenden Informationstag dazu zu verwenden, sich möglichst viele Informationen über die neuen Möglichkeiten des fünften Rahmenprogrammes zu sichern, die Hilfsangebote des Ministeriums und außerministerieller Stellen zu nützen und vor allem auch möglichst viele informelle Kontakte mit ihren zukünftigen KooperationspartnerInnen zu knüpfen. Wir haben daher auch ein Mittagsbuffet vor den Toren dieses Saales vorbereitet, damit der so wichtige informelle Kommunikationsprozess auch gelingt.

Ich möchte mich bei allen Persönlichkeiten bedanken, die sich als ReferentInnen zur Verfügung gestellt haben. Ich möchte mich bei den MitarbeiterInnen der europ. Kommission bedanken nach Österreich gekommen zu sein und uns zur Verfügung zu stehen.

Jede Veranstaltung ist nur so gut wie ihre Organisation. Ich kann zu Ihnen sprechen, weil die Infrastruktur funktioniert und vorher getestet wurde, Sie sitzen hier weil der Saal reserviert wurde und jemand Sorge dafür getragen hat, dass sie Sessel vorfinden auf denen Sie sitzen können, ein Mikrophon haben, in das Sie sprechen können einen Mittagstisch haben, damit wir alle nicht verhungern etc.

Diese Leistungen verdanken wir zwei Damen, die ich besonders erwähnen möchte Fr. Mag Hafner vom CSC und meiner versierten Kollegin Fr. Sylvia Altrichter. Vielen Dank für die viele Arbeit, die ihr hinein investiert habt.

Nachdem jedes Thema und vor allem die untrennbar damit verbundene kommunikative Komponente mit Emotionen zu tun hat, wünsche ich Ihnen auch viel Freude und Spaß an diesem Tag und unseren Beratungen gutes Gelingen.